

Von Madonna bis Matrix

Silke Geppert ist am Mozarteum die Expertin in Sachen Mode- und Kostümgeschichte.

Ihr Motto (frei nach Richard Sennett): „Hand und Kopf müssen zusammen arbeiten.“

THOMAS MANHART

Viel zu wissen und dieses Wissen auch kompetent zu vermitteln, das ist das Talent der Lübecker Kunst- und Kostümhistorikerin Silke Geppert. Sie forscht und unterrichtet gleichermaßen engagiert, hat schon Karrierestationen von der Leitung eines Kunstbuchverlags in London bis zur Ausstellungs-Kuratorin und Museums-Direktorin hinter sich und ist an mehreren Hochschulen als Expertin ihres Fachs gefragt. In Salzburg ist sie unter anderem als Lehrbeauftragte für Mode- und Kostümgeschichte der Universität Mozarteum aktiv – mit Spezialgebieten wie „Mode und Gesellschaft“ oder „Mode und Religion“, die nicht nur ein historisches, sondern auch ein (all)gegenwärtiges Thema sind.

UN: Was kam zuerst? Kunst, Mode oder Geschichte?

Silke Geppert: Lübeck ist nicht nur eine unglaublich schöne Stadt, vergleichbar mit Salzburg, ich bin auch in einem sehr kunst-sinnigen Zuhause aufgewachsen und hatte in der Schule Lehrer, die uns sehr stark zur Kunst geführt haben. Das hat mich geprägt. Auch die Affinität zur Mode war früh da. Ich habe die schöne Pfaff-Nähmaschine meiner Mutter ruiniert, weil ich zwar kreativ, aber ziemlich ungeduldig war. Wahrscheinlich wäre ich auch eine begeisterte Modedesignerin oder Kostümbildnerin geworden.

UN: Wie muss man sich dieses „kunsinnige Zuhause“ vorstellen?

Wir hatten zum Beispiel Großeltern in Berlin, die mich sehr früh in die Berliner „Kulturtempel“ mitnahmen. Ich kannte schon als Jugendliche die Kunstgeschichte der großen Maler, wir waren in der Oper und in der Philharmonie. Wenn Bob Wilson am Hamburger Thalia Theater inszeniert hat, bin ich als Schülerin hingefahren. Ich habe dann auch Schultheater gespielt und dort die Kostüme gemacht. Wir hatten einen tollen Freundeskreis, wo alle kreativ und künstlerisch unterwegs waren.

UN: Worin sehen Sie die Bedeutung bzw. den größten Wert ihrer Forschung und ihrer universitären Unterrichtsfächer?

Der Soziologe Richard Sennett hat gesagt:



Modebewusste Modeforscherin: Silke Geppert.

BILD: SN/MOZ

Für gutes Handwerk – und dazu zähle ich eben auch künstlerische Arbeiten wie Bühne, Kostüm, Modedesign oder Textilgestaltung – müssen Hand und Kopf in der Gestaltung verbunden werden, erst dann entsteht ein ebenso erfolgreiches wie engagiertes Tun. Für Studierende der angewandten Künste ist es wichtig, dass der Geist eben auch weiß, was die Hand macht. Diese Leidenschaft muss geweckt und gefördert werden. Meine maßgebliche Aufgabe ist es, den Lehrinhalt zu vermitteln, es ist aber ebenso wichtig, auch die Freude und die Neugier in den Studierenden zu wecken – und zwar eine Neugier, die über das World Wide Web hinaus geht.

UN: Ist das ein Generationenproblem?

Ja, das ist etwas, womit wir Lehrenden in der Wissenschaft zu kämpfen haben. Materielle Quellen, wie Bücher, Bilder, Textilien, die die Archive unserer Kultur sind, existieren im Weltbild vieler Studenten gar nicht mehr. Aber das Recherchieren zählt nun einmal zu den Kernkompetenzen in Fächern wie Bühnenbild oder Textil. Schauen sie sich die guten Modedesigner und Bühnenbildner an. Die können aus allen Epochen und Kulturen zitieren. Darauf bauen ihre Visionen und ihr Erfolg auf.

UN: Wie würden Sie ihren Lehrstoff in wenigen Sätzen beschreiben?

Ich bin fasziniert von der Kulturgeschichte der Mode, des Textils und der Kunst als Gesamtphänomen schöpferischen, menschlichen Arbeitens. Im Stoff, den ich vermittele, geht es mir darum, Bezüge herzustellen. Mode, Kunst und Kultur als gesellschaftliche Phänomene zu betrachten, wo Form und Inhalt eben auch immer etwas über gesellschaftliche Bedingungen aussagen.

UN: Eines Ihrer Forschungsgebiete dreht sich um Mode und Religion. Geht es da nur um Kopftücher und den Islam?

Mode und Religion bzw. religiöse Codierungen, welche die Mode benutzt, das ist ein wahnsinnig spannendes und breites Feld. Nicht erst seit Jean Paul Gaultier in den 90er-Jahren die Popikone Madonna mit religiösen Codes aufgeladen hat. So gibt es zum Beispiel im Katholizismus auch modische Dresscodes unter den verschiedenen Orden. Und das Judentum kennt 800 Kleiderregeln für Männer, aber nur ganz wenige für Frauen. Ein Kleidungsstück wie die Priester-Soutane wird von Kostümbildnern aufgenommen und taucht plötzlich in Hollywood-Filmen wie Matrix oder in der Haute Couture bei Dior auf. Die Welt wird reicher, je mehr wir wissen wollen. Das ist sozusagen auch mein Credo: Sei neugierig!

UN: Womit Sie noch nichts zu Reizthemen wie Kopftuchverboten gesagt haben.

Ich denke, es ist eine wichtige Frage der Integration, gemeinsam zu diskutieren, inwieweit religiöse Codierungen in der Öffentlichkeit einen Platz haben. Dazu gibt es Argumente, die dafür und dagegen sprechen. Meine Rolle als Lehrende ist das Anbieten von Fakten, Quellen und Diskussionsmaterial, um einen Diskurs zu führen. Es geht um Visionen für eine Zukunft, in der wir einerseits unsere Wurzeln in unterschiedlichen Religionen haben, aber andererseits auch das soziale Gemeinsame in unserer Gesellschaft leben wollen. Es wäre schade, wenn das Ausgrenzen statt dem Integrieren das Thema wäre.

UN: Und zum Abschluss die schlimmste Modesünde?

Wenn alle Leute gleich aussehen und wir – wie wir es ja eigentlich im Moment erleben – weltweit eine globale Mode haben, wo alle fast dasselbe tragen (wollen).

MOZARTEUM TRIFFT MUSEUMSQUARTIER



BILD: SN/SUCHART WANNASET



BILD: SN/SUCHART WANNASET



BILD: SN/SUCHART WANNASET



BILD: SNEBELAT - JOANNA PIANKA

Eine besondere Kooperation besteht seit 2012 zwischen dem Wiener Museumsquartier und der Universität Mozarteum. So zeichnet auch heuer wieder das Department für Bühnen- und Kostümgestaltung, Film- und Ausstellungsarchitektur des Mozarteums für die Architektur einer großen Ausstellung verantwortlich. Die Studentin Anna Zadra entwickelte unter der Leitung

von Henrik Ahr (Leiter des Departments) ein Präsentationskonzept für „Levitatie! - Schwebel!“ im MuseumsQuartier/freiraum Q21 International. Die von Daria Khan kuratierte Ausstellung wird noch bis 22. November 2015 bei freiem Eintritt gezeigt (Di-So, 13-16 Uhr und 16.30-20 Uhr). „Levitatie! - Schwebel!“ versteht die Idee der „Levitation“ als Ausdruck des politischen

Widerstands, des Protests, der Freiheit. Sie beschäftigt sich mit dem Phänomen und der fiktiven Macht der „Levitation“, mit der Denkmäler oder Leute „erhoben“ werden können. Levitation kommt vom lateinischen „levitas“ und bedeutet Leichtigkeit oder Schweben. 1967 fand in den USA unter dem Titel „Levitatie the Pentagon“ eine Aktion gegen den Vietnamkrieg statt. Eine

Gruppe von Aktivisten wollte mit ihren Gesängen das Pentagon zum Schweben bringen und orange färben, um so die bösen Geister auszutreiben und den Krieg zu beenden. Sie sangen Tag und Nacht, aber das Pentagon bewegte sich nicht. Die Ausstellung, die diese Aktion als Ausgangspunkt nimmt, zeigt Arbeiten von 14 internationalen Künstlerinnen und Künstlern.